

„Zur Feder – oder zum Schwert“ Paläolithforschung in Ungarn und ihre Beziehung zur Urgeschichtsforschung in den deutschsprachigen Ländern

Viola T. Dobosi
Magyar Nemzeti Múzeum
H-1370 Budapest
Pf. 364
tdv@hnm.hu

Zusammenfassung: Nachdem die Anfänge der Eiszeitforschung im Lande unter keinem guten Stern standen, begann das Goldene Zeitalter der ungarischen Paläolithforschung im Jahre 1891, als die so genannten ‚Faustkeile vom Bársony-Haus‘ in Miskolc entdeckt wurden. Als Folge davon erkämpfte Ottó Herman, ein bekannter Politiker und Universalgelehrter, die Aufnahme einer systematischen wissenschaftlichen Erforschung der Höhlen im Bükk-Gebirge. Die skeptische Haltung Hugo Obermaiers gegenüber den dort entdeckten Funden regte zur Erarbeitung einer tragfähigen Forschungsmethode an. Auf der Prähistorischen Konferenz in Tübingen im Jahre 1911 errangen schließlich Ottó Herman, der Kämpfer, Ottokár Kadić, der Ausgräber, die Szeleta-Höhle, der Fundplatz und seine Blattspitzen, sowie die ungarische Paläolithforschung insgesamt einen durchschlagenden Erfolg.

Schlagwörter: Ungarn, Paläolithikum, Forschungsgeschichte

Paleolithic Research in Hungary and its Relation to Prehistoric Research in the German-Speaking Countries

Abstract: *The golden age of Hungarian Paleolithic research started in 1891 when the so-called Bársony-house handaxes were found in Miskolc. As a result of this, Ottó Herman, renowned politician and polymath, fought out the initiation of systematic scientific research of the Bükk caves. The sceptical opinion of Hugo Obermaier on the finds recovered inspired the elaboration of a stable methodology for the research. Finally, on the occasion of the 1911 Tübingen archaeological conference, Ottó Herman, the fighter, Ottokár Kadić, the excavator of Szeleta Cave, the site and the leaf points, and, in total, the Hungarian Palaeolithic research scored a smashing victory.*

Keywords: *Hungary, Paleolithic, history of research*

Einleitung

Im Rahmen der Tagung der Hugo Obermaier-Gesellschaft in Tübingen großen Vorfahren Ehre zu erweisen, ist gleich zweifach sinnvoll. Zum Einen war Hugo Obermaier, der Adressat der im Titel angeführten Herausforderung zum Duell, ein berühmter, wenn auch ungewollter Mitwirkender bei den Ereignissen um die Geburt der ungarischen wissenschaftlichen Paläolithforschung. Zum Anderen war Tübingen selbst der Schauplatz des Triumphes der wissenschaftlichen Anerkennung des ungarischen Paläolithikums.

Die ungarische Wissenschaft wurde grundlegend von dem eigenartigen politischen Gebilde bestimmt, welches als Österreich-Ungarische Monarchie bekannt ist. Dieses in der Mitte des 19. Jahrhunderts zustande gekommene Staatsgebilde sanktionierte deren traditionelle deutschsprachige Orientierung. Die führende Intelligenz konnte sich nur in deutscher Sprache am wissenschaftlichen Leben in der vielsprachigen Monarchie beteiligen. So sehr sie auch ihr Ungartum mit glühendem Patriotismus demonstrierte, sprach doch die Mehrheit Deutsch so gut wie die eigene Muttersprache. Auch durch familiäre

Bande war sie mit deutschsprachigen Gebieten verknüpft. Die Großmonarchie hatte ihre Vorteile, so die gegenseitige Anregung, aber auch Nachteile, wie die späte Entstehung der ungarischen wissenschaftlich-technischen Terminologie.

Die ‚glücklichen Friedensjahre‘ um die Jahrhundertwende brachten dann auch im wissenschaftlichen Leben einen großen Aufschwung. Zahlreiche große Werke der Naturwissenschaften, die auch heute noch als Standardwerke gelten, entstanden in diesen Jahren. Auch ein Teil der führenden österreichischen intellektuellen Familien hatte Beziehungen zu Ungarn. Der in Wien geborene Josef (József) Szombathy (1853-1943) beispielsweise hatte einen ungarischen Vater, und die Mutter des ebenfalls in Wien geborenen Moritz Hornes (1852-1917) stammte aus einer ungarischen Gutsbesitzerfamilie. Beide waren sie jahrzehntelang die Leiter der größten österreichischen prähistorischen Sammlung (Bella 1917). Beiden gebührt der Dank der ungarischen Paläolithforschung. Dies gilt ebenso für die Herausgeber der ‚Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien‘, denn in dieser Zeitschrift gab man den frühen Publikationen Raum und machte so die Anknüpfung entsprechender internationaler Kontakte möglich.

In der ungarischen Altsteinzeitforschung kann man die folgenden drei Phasen ausmachen, die von wissenschafts- und weltgeschichtlichen Ereignissen geprägt wurden:

- die Zeit des Zweifels bis 1891
- das französische System bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges
- die moderne Interdisziplinarität bis heute.

Die erste Phase

Die Anfänge der Eiszeitforschung standen unter keinem guten Stern. Im Jahre 1864, als die Existenz des ‚diluvialen‘ Menschen in Westeuropa bereits allgemein anerkannt wurde, schloss der führende ungarische Geologe die Möglichkeit des Vorkommens von Sedimenten dieser Epoche in Ungarn noch aus. Seine Meinung war maßgebend, und so lehnten die ungarischen Geologen das Vorhandensein eiszeitlicher Sedimente und damit des eiszeitlichen Menschen in ihrem Land lange ab. Nach und nach widerlegten Funde aber schließlich diesen Standpunkt.

Ein Grund für die Zweifel resultierte aus der Tatsache, dass die Finder Amateure ohne ausreichende Fachkenntnis waren. Da auch die Abbildungen in der spärlich vorhandenen Fachliteratur keine unumstößlichen Beweise lieferten, konnten sich die Amateure den Fachleuten, die den Angaben der Laien ohnehin skeptisch gegenüberstanden, nicht wirksam entgegenstellen. Außerdem konnten die Archäologen die unsichere und irreführende Typologie wegen mangelnder Materialkenntnis kaum in den Griff bekommen.

Erste Hinweise waren die von dem ‚Abteilungsgeologen‘ der k.u.k. Geologischen Gesellschaft Henrik Wolf in Bodroglapály (Niederung des Flusses Bodrog) gefundenen Werkzeuge aus Obsidian. Die paläolithischen Fundstellen von Moraván (heute Moravany nad Váhom, Slowakei) wurden bereits 1866 durch den Direktor des Geologischen Instituts in Wien, Fritz von Hauer, publiziert und schon ein Jahr später von Flóris Rómer auf dem Prähistorischen Kongress in Paris erwähnt. Im Jahre 1869 wurde dann in der

ersten Ausgabe der Archäologischen Fachzeitschrift ‚Archaeologiai Értesítő‘ (Archäologische Mitteilungen) über altsteinzeitliche Werkzeuge berichtet (Rómer 1869). Aufgrund dieser Veröffentlichung kam es zu mehr oder weniger erfolgreichen Ausgrabungen, vor allem in oberungarischen Höhlen, deren Ergebnisse aber offiziell nie anerkannt wurden.

Der große Durchbruch erfolgte im August 1891, als beim Bau des Hauses von János Bársony, Anwalt in Miskolc, die berühmten ‚Faustkeile vom Bársony-Haus‘ zum Vorschein kamen (Abb. 1), welche dann am 26. Dezember 1891 Ottó Herman übergeben wurden.



Abb. 1: Miskolc, Bársony-Haus. Einer der so genannten ‚Faustkeile‘, gefunden 1891.

Und damit betrat Ottó Herman (Abb. 2) den Kampfplatz. Wenngleich mit der halben Welt verfeindet und prozessierend, gelang es ihm, die offizielle heimische Paläolithforschung endlich in Gang zu bringen.

Dieser letzte ungarische Universalgelehrte wurde 1835 als Sohn einer deutschsprachigen Familie geboren. Die ungarische Sprache erlernte er, als er in Miskolc die Mittelschule besuchte. Er wurde Schlossergehilfe und war danach fünf Jahre lang Soldat. Beim Militär erlebte er die norditalienische Bewegung der Carbonari, dann die polnischen Freiheitskämpfe. Nach der Abrüstung wurde er Fotograf, anschließend Präparator des Siebenbürgischen Museumsvereins (Erdélyi Múzeum Egylet). Seit 1871 war er Mitarbeiter des Ungarischen Nationalmuseums. Er gab Bücher heraus, schrieb ‚Über die Spinnenfauna von Ungarn‘ (Magyarország pókfaunájáról), ‚Über die ungarische Fischerei und das ungarische Hirtenleben‘ (A magyar halászatról és pásztoréletről) und ‚Über Nutzen und Schaden der Vögel‘ (A madarak hasznáról és káráról), und er gründete die Ungarische Ornithologische Zentrale (Magyar Ornitológiai Központ). Von 1879 bis 1891 widmete er sich der politischen Laufbahn. Am 27. Dezember 1914 verstarb er in Budapest.

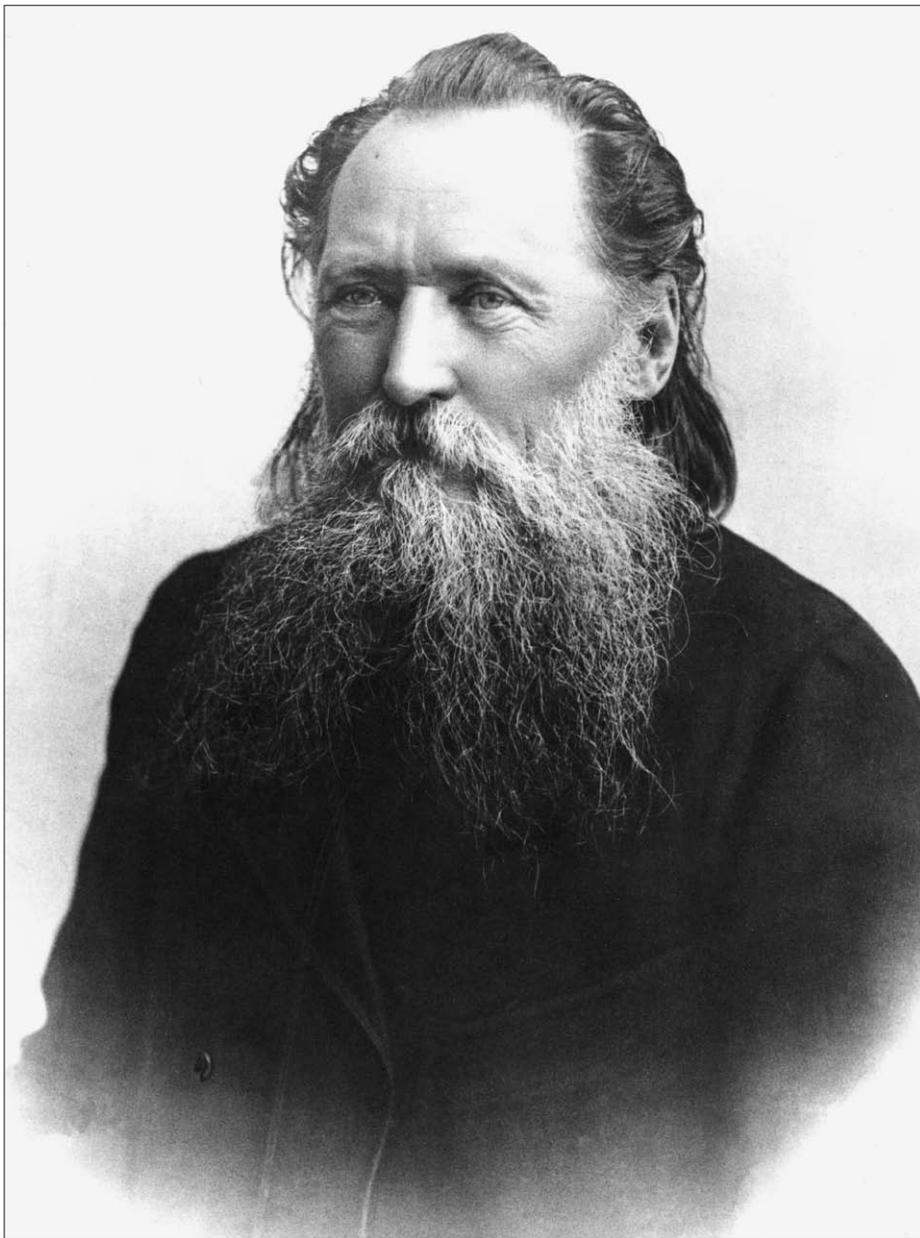


Abb. 2: Ottó Herman (1835-1914).

Als Abgeordneter der Unabhängigkeitspartei blieb er - möglicherweise als ‚Entschädigung‘ für seine Jugend im deutschsprachigen Milieu - bis zum Tode getreuer Anhänger des heimatlosen, in der Emigration lebenden Lajos Kossuth, dem einstigen regierenden Präsidenten des ungarischen Freiheitskampfes von 1848/49.

Das Lebenswerk Ottó Hermans war seine Korrespondenz, die gleichermaßen typisch für den Verfasser und für seine Zeit ist. Grundstein seiner politischen und wissenschaftlichen Bekenntnisse war der Nationalismus. Er war rücksichtslos gegen alles – sowohl im Falle politischer Stellungnahmen als auch bei unbedeutenden naturhistorischer Beobachtungen. Man kann anhand seiner Korrespondenz rekonstruieren, wie er sich durch seinen erbarmungslosen Diskussionsstil zahlreiche Feinde schuf, und zwar gerade aus jenen Fachgebieten, in denen er selbst forschend tätig war. Ottó Herman nutzte seine politischen Beziehungen und wandte sich wegen der Aufnahme geologischer Forschungen an den Minister für Ackerbauwesen.

Die berühmten Funde von Miskolc publizierte er bereits 1893 unter dem Titel ‚Der palaeolithische Fund von Miskolc‘ in Band 23 der namhaften Zeitschrift ‚Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien‘ (Herman 1893). Die Reaktion darauf war typisch für die ‚Periode des Zweifels‘. Die Mitarbeiter des Ungarischen Königlichen Geologischen Instituts (Magyar Királyi Földtani Intézet) hielten im Allgemeinen an der geologischen Lehrmeinung fest. Der Geologe Gyula Halaváts nannte den Verfasser einen Dilettanten. Dies vergaß Ottó Herman über viele Jahre nicht; er akzeptierte die Stellungnahme nicht und verweigerte eine Zusammenarbeit.

Seine weiteren Aktivitäten liefen in zwei Richtungen. Dank unermüdlicher publizistischer Kraftanstrengungen und unter Nutzung seiner politischen Beziehungen erreichte er schließlich bei dem Minister für Ackerbauwesen, dass gründliche geologische Untersuchungen am Fuße des Bükk-Gebirges aufgenommen wurden. Es gelang jedoch nicht, die Fundumstände vom Bársony-Haus zu klären. Bis heute kennt man die ursprüngliche stratigraphische Position nicht genau, und es wird auch in Zukunft kaum mehr möglich sein, ein genaues Bild zu erhalten.

Angesichts der zurückhaltenden bis feindlichen Reaktionen in seiner Heimat wandte sich Ottó Herman um wissenschaftliche Anerkennung an Moritz Hoernes in Wien, der die Ergebnisse anerkannte und die Funde von Miskolc in seinem zusammenfassenden Werk über den diluvialen Menschen erwähnte.

Seinen Aufsatz ‚Zum Solutrén von Miskolc‘ publizierte Ottó Herman ebenfalls in den ‚Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien‘ und dort auch zwei Jahre später, 1908, in Band 38 die zusammenfassende Arbeit über das Paläolithikum des Bükk-Gebirges.

Die zweite Phase

Die Entdeckung der Funde von Miskolc bildet diejenige kulturgeschichtliche Grenze, die die erste Phase der Paläolithforschung in Ungarn abschließt. Wegen der widerstrebenden geologischen Fachwelt des Landes und wegen der Angriffe gegen seine Publikation ließ Herman die von Ottokár Kadic in der Szeleta-Höhle (Abb. 3) ausgegrabenen Funde nach Wien bringen und dort Josef Szombathy, Hugo Obermaier und Henri Breuil vorlegen. Obermaier bezeichnete die Blattspitzen aus der Szeleta-Höhle als Fälschungen. Der Sturm, den Ottó Herman daraufhin auslöste, kann anhand der noch vorhandenen Korrespondenz rekonstruiert werden. Er gab einen merkwürdigen Privatdruck heraus, dessen Text von der offiziellen und kritisierten Publikation abwich. Diesen Artikel, in dem er Hugo Obermaier beleidigte und grob angriff, schickte er u.a. auch an H. Breuil.

Der namhafte französische Forscher reagierte ungewöhnlich heftig. Er anerkannte zwar den paläolithischen Ursprung der Funde, wies aber den formlosen Diskussionsstil Ottó Hermans zurück. Er verteidigte Hugo Obermaier und suchte dessen Irrtum zu entschuldigen. Jeder habe das Recht auf einen Irrtum, man brauche ihn deshalb nicht zu kränken: „(...) wenn er [Hugo Obermaier] sich hinsichtlich der Wissenschaft geirrt hat, haben Sie sich auch geirrt, was den Stil einer höflichen Diskussion betrifft“ (Banner 1965). Die Antwort darauf: „Wenn Dr. Obermaier noch etwas zu sagen hat, wird er ja hervortreten, und ich bin stets bereit, wieder zur Feder - oder zum Schwert - zu greifen“. Es war mehr als Grobheit, es war schon lächerlich. Solomon Reinach reagierte nach Breuil folgendermaßen: „Man müsste nicht das Schwert, sondern die Silex-Lanze des Quartär-Menschen ergreifen“.

H. Breuil sicherte mit diplomatischer Bravour den ungarischen Forschern Kadić und Hillebrand seinen fachlichen Beistand zu, während er Ottó Herman isolierte. Nach einer gewissen Zeit wurde er aber versöhnlich und stellte auch ihm die Sendung von Sonderdrucken in Aussicht. Darüber schrieb J. Banner (1965) den kulturgeschichtlichen Aufsatz mit dem Titel „Duell mit der Lanze des Quartär-Menschen“.



Abb. 3: Die Szeleta-Höhle im Bükk-Gebirge.

Als nächstes Ereignis ist die Prähistorische Konferenz in Tübingen im August 1911 zu nennen. Der damalige Bericht des Ausgrabungsleiters in der Szeleta-Höhle, Ottokár Kadić, am 16. August führte zu der vorbehaltlosen Anerkennung der Szeleta-Ausgrabungen. R. Forrer (Straßburg) pries die Ausgrabungsmethode, R. R. Schmidt (Tübingen) erkannte die Authentizität der Blattspitzen an, J. Bayer (Wien) schließlich fand den Beitrag in anthropogeographischer Hinsicht interessant. „Der Vortrag endete mit wahren Triumph“ (Banner 1965, Anm. 16).

Die Affäre ‚Herman contra Obermaier‘ war damit abgeschlossen. Ottó Herman konnte noch den uneingeschränkten Sieg der Paläolithfunde, welchen er stets auch als seine persönliche Angelegenheit angesehen hatte, erleben. Seine Methoden entsprachen zwar nicht immer dem *fair play*, doch er kämpfte 18 Jahre lang für seine Sache, die fast in ganz Europa große Wellen schlug. In den Augen der Nachwelt entschuldigt sein Lebenswerk den groben Stil, der nur von wenigen Zeitgenossen toleriert werden konnte.

Mit der Konferenz in Tübingen wurde ein besonders stürmisches Jahrzehnt der Paläolithforschung in Ungarn abgeschlossen, das mit der Entdeckung der Funde von Miskolc begonnen hatte und mit der Anerkennung der Authentizität der Funde aus der Szeleta-Höhle (Abb. 4) endete.



Abb. 4: Szeleta-Höhle. Blattspitzen.

Es folgte eine neue, besonders erfolgreiche Periode. Man fand den Urmenschen, und zwar genau dort, wo unsere Vorfahren es vorhergesagt und auf die Funde gewartet hatten – in den Höhlen am nördlichen Rande der Ungarischen Tiefebene. Die Prophezeiung hat sich also bewahrheitet. Die Fortsetzung der Arbeit lag nun in den Händen ausgebildeter Fachleute.

Forum für die Forschung war die zweisprachige Zeitschrift ‚Barlangkutató / Höhlenforschung‘, Ottó Hermans Erbe an die Forschung. Mit den Worten „wir wollen, wir arbeiten, wir opfern“ brachte er sie viel versprechend auf den Weg. Die Zeitschrift erschien von 1913 bis 1945, und viele bedeutenden Ausgrabungen und Forschungsergebnisse wurden hier zum ersten Mal publiziert.

Nach der Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg begann, unter geänderten geographischen und geopolitischen Umständen, die aktivste, so genannte ‚französische‘ Periode der ungarischen Paläolithforschung. In dieser Periode wurde der größte Teil der bedeutenden ungarischen Paläolithfundorte freigelegt bzw. es wurde mit den Ausgrabungen begonnen.

Die Mehrheit der Forscher stammte aus dem Bereich der Naturwissenschaften. Darin gründet die stark interdisziplinäre Betrachtungsweise der ungarischen Paläolithforschung. Aus den Ausgrabungsberichten geht deutlich hervor, dass der abweichende Charakter des ungarischen Materials zwar stets wahrgenommen wurde. Wegen der nur spärlich zur Verfügung stehenden Daten und der allgemeinen europäischen Sichtweise zwängte man aber die Funde in das französische Gliederungsschema der Altsteinzeit.

Die dritte Phase

Nach zwei erfolgreichen Jahrzehnten folgten ein neuer Krieg und ein neuer Wendepunkt. Die östlich von Ungarn liegenden Paläolithfundstellen wurden zugänglich. Die komplexe Forschung wurde durch neue Ansprüche, neue Wissenschaftszweige und neue Methoden bereichert. Die bedauerliche Tatsache der besonders ungünstigen Erhaltungsbedingungen in Ungarn verstärkte diese Tendenz. Das tatsächlich zum Vorschein gekommene Fundmaterial war ärmlich und einfach. So musste man allen Informationen nachgehen und sie intensiv auswerten, um eine historisch-ökologische Rekonstruktion zu ermöglichen.

In der zweiten und der dritten Phase der Geschichte der ungarischen Paläolithforschung war Dr. Maria Mottl die ‚Kontaktperson‘ zwischen ungarischer und deutschsprachiger Forschung. Als sie sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Graz niederließ, widmete sie sich der Erforschung der pleistozänen Fauna der in Ungarn liegenden Höhlen und der Altsteinzeit.

Heutzutage bestehen kontinuierliche persönliche Kontakte in wechselnder Intensität zu den Kollegen in deutschsprachigen Gebieten. Diese Beziehungen beruhen auf den alten Traditionen einerseits und auf der fachlichen Zusammenarbeit an neuen Fundorten andererseits. Die Kulturen des Alt- und Mittelpaläolithikums (Geröll-Industrie, Bilzingsleben-Vértesszölös, Taubach-Tata sowie die bifazialen Blattschaber-Blattspitzen-Industrien mit Micoquien-Ursprung) verbinden das Territorium Deutschlands mit Ungarn. Die Fundorte des jungpaläolithischen älteren Klängen-/Pavlovien-Kulturkreises zeigen in der Zone von Willendorf bis Bodrogkeresztúr eine gleiche kulturelle Entität.

Was wir heute erreicht haben, verdanken wir dem unermüdlichen Wirken unserer Vorfahren, die sich auch durch Rückschläge und Kontroversen nicht entmutigen ließen. Insbesondere gedenken wir hochachtungsvoll derjenigen, die die ungarische Paläolithforschung mitbegründet haben.

Literatur

- Banner, J. 1965: Párbaj a negyedkori ember silex lándzsájával. Herman Ottó Múzeum évkönyve 5, 7-16.
Bella, L. 1917: Hoernes Moritz, Dr. Barlangkutató 5, 93-98.
Herman, O. 1893: Der palaeolithische Fund von Miskolc. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 23. Wien.
Rómer, F. 1869: Ó-kőkori eszközök Magyarországon. Archaeologiai Értesítő 1, 3-6.

